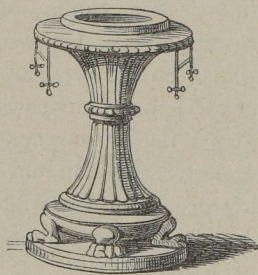


zwischen dem mit eigenem Fusse versehenen Gefässe und dem isolirten Untersatze sich zeigen. Die meisten grossen Steinvasen muss man sich in ähnlicher Verbindung mit Fussgestellen, die zu ihnen gehörten, denken. Aber das Fehlende wurde oft geschmacklos restaurirt, zum grossen Nachtheil des Ensemble. Man markire diese Trennung, wo sie nicht tatsächlich bestehen sollte, durch Weglassen der vermittelnden Glieder (Spiren, Toren, Heftbänder), um dem Gefässe den Charakter eines Beweglichen, von dem unbeweglichen Piedestale Trennbaren, zuzuthemen.

Schon oben geschah der Kombination des Dreifusses mit dem Säulenfusse Erwähnung, mit Hinblick auf solche Fälle, wo der Dreifuss das Hauptmotiv bildet. Hier müssen noch ähnliche Verbindungen genannt werden, wobei der Dreifuss nur Nebenmotiv, nur noch sozusagen eine Mahnung an die Bewegbarkeit des Geräthes ist.

Da der Fuss der solideste Theil, da er die Basis ist (siehe Prolegomena S. XXXIX), so soll er diesem, nicht nur in formaler Beziehung, sondern auch in Rücksicht auf Farbenwirkung, entsprechen. Daher ist dieser Theil an den antiken Thongefässen meistens schwarz. Wenn Metall und andere Stoffe, z. B. Glas, Krystall, Porzellan u. dergl. zu der Bildung eines Gefässes zusammentreten, so ist der Fuss aus Metall zu machen. So wäre es Unsinn, einem silbernen Kelche einen krystallinen Fuss zu geben.

Kommen Metalle, die an Farbe und Glanz verschieden sind, bei der Ausführung in Betracht, so ist für den Fuss das dunkelfarbigste und matteste zu wählen. Ein silberner Gefässkessel mit matt goldener Basis ist stilgerecht, — ich möchte dagegen nicht wagen, ein goldenes Gefäss mit silbernem Fusse zu montiren, — es sei denn, dass der silberne Fuss durch Oxydation eine schwärzlich dunkle und matte Färbung erhalte.



Stand mit Andeutung des Dreifusses.

§. 111.

Der Hals.

Zwischen dem Fuss oder Stand des Gefässes und dem oberen Theile desselben, der den Hals bildet, finden nahe Beziehungen Statt.

Auch hier tritt eine doppelte Thätigkeit in Wirksamkeit und wie

dort in einander entgegengesetztem Sinne. Der Hals ist der Trichter, um das Gefäss zu füllen, zugleich ist er der Spund, um dasselbe zu leeren. Er ist, wie der Stand, nur für das Gefäss da, dient ihm, ist äusserlich thätig. Er dient ihm in doppeltem Sinne, doch so, dass die Dienste einander nicht verneinen (wie diess beim Fulcrum, d. h. dem Stützpunkte, des Fusses der Fall ist), dass sie niemals zu gleicher Zeit in Wirksamkeit treten können, sondern hierin sich einander ablösen. Daher ist am Halse der dynamische Stützpunkt überflüssig, obwohl er mitunter, wie z. B. an der persischen Flasche S. 65, aber nur mehr im utilitarischen Sinne, als Handgriff, angewandt erscheint. Die Griechen urgirten diesen Unterschied und wussten ihn mit gewohntem Scharfsinne formell zu verwerthen, indem sie den Hals als doppelten Trichter, als aufwärts und niederwärts thätig, charakterisirten; zunächst durch die Form, indem sie den Hals oben und unten erweiterten, in der Mitte verengten, sodann durch den Ornatus, indem sie um den Hals einen alternirend aufwärts und niederwärts deutenden Ringschmuck, in einfacher oder reicher Entfaltung des Motives, herumführten. (Vergl. S. 16 und 17 des I. Bandes.)

Zugleich glaubt man deutlich wahrzunehmen, wie die Griechen auch hier jede feinere Nüancirung dieses Grundgedankens durch die Form auszudrücken bewusstvoll bestrebt waren.

So z. B. sind die kurzen Hälse oben sehr weiter Gefässe nur als ausgehend dadurch charakterisirt, dass die Verengerung nicht in der Mitte des Halses, sondern dort ist, wo dieser den Kessel berührt, dass die Mündungsränder des Halses sich rasch erweitern, dass endlich der Halsschmuck nur aus aufwärts gerichteten Elementen besteht.

Bei Salbgefässen, die sparsam ausgeben sollen, zieht sich ein langer Hals nach oben am engsten zusammen und setzt sich in sanfter Erweiterung auf den Kessel auf. An derartigen Gefässen ist sehr häufig der Ringschmuck nur nach unten gerichtet, oder besteht aus einem Halsbande (Monile), das sich kranzartig horizontal herumzieht, ohne die Begriffe Oben und Unten, Aus und Ein, zu berühren. (Siehe S. 64 und S. 99 unten.)

Noch ist bei jeder Charakteristik auch dieses Gefässtheiles dasjenige zu berücksichtigen, was schon bei dem Kessel oder Bauche hervorgehoben ward, nämlich die proportionale Entwicklung eines Aufrechten, in welcher der Hals mit seiner Mündung ausserdem noch das Endigende, nach oben Abschliessende ist; welcher Begriff nach allgemeiner Kunstradition durch aufgerichtete, in einen leichten Ueberfall sich

vorbiegende, Blätterkronen am besten und verständlichsten ausgedrückt wird.

Der Hals ist also je nach der Auffassung desselben einfach oder zweigetheilt; in letzterem Falle gliedert er sich an der Stelle seiner Verengung, wo also eine Verknüpfung (Astragal, Tanie u. dergl.) an ihrer Stelle ist. (Siehe die Kalpis S. 45 und die später folgende auf S. 99.) Der weibliche Halsschmuck scheint wirklich den Bildnern und Malern der Gefässe bei der Ausstattung der Gefäßhalse als Vorbild vorgeschwebt zu haben. Wieder ein Beispiel der vielfachen Beziehungen zwischen der Kunstsymbolik und dem frühen Streben, seinen Leib zu zieren.

Wo der Hals sich auf den Rumpf des Gefässes aufsetzt, ist natürlich wieder eine Gliederung, die sich, in einer der früher besprochenen ähnlichen Weise, mehr oder minder entschieden ausspricht. Selten fehlt hier der Ringschmuck ganz, wenn auch nur in leichter Andeutung als gemalter Reifen, oder als Band. Auch hier wie bei dem Fusse ist der Ursprung dieses Schmuckes zugleich technisch begründet.

Passend gestaltet sich dieses bindende Glied zugleich als Ablauf, weil hier der Hals endet und auf dem Rumpfe fusst. Oft stehen beide Symbole getrennt neben einander, nämlich die Verknüpfung und der Ablauf. Letzterer kann folgerichtig nur mit ablaufenden Formen, Eierstäben, Blättern und dergl. verziert werden. —

Auch darin zeigt sich die nahe Beziehung des Halses zum Fusse, dass ersterer mitunter sich bis zu der grössten Weite des Rumpfes herabzieht und sich gleichsam wie eine Kapsel, oder als umgekehrtes Becken, über deren oberen Theil verhüllend legt, entsprechend dem aufnehmenden aufrechten Becken des Fusses (s. oben).

Dieses Schulterstück (épaule), das sich mit einer Naht an den Rumpf anschliesst, ist nicht eigentlich Theil des Halses, es hat sein



Prachtkrater aus Calvi.
(M. ined. Vol. V. Taf. 73.)

eigenes Ornamentationsprinzip, mit abwärts weichenden Elementen, Schuppen, Blättern, Kannelüren und dergl. — Als für sich bestehend wird es auch oben durch eins oder mehrere der bekannten Verknüpfungsglieder mit dem Halse verbunden.

Wegen der hervorgehobenen vielfachen Wechselbezüge zwischen Hals und Fuss, und wegen des Gegensatzes beider zu dem Rumpfe, pflegt man den Hals ähnlich wie den Fuss zu koloriren, gleichen Stoff für beide anzuwenden, wenn das Ganze aus mehreren Stoffen zusammengesetzt werden soll. Beispiele die attischen Lekythen, die garnirten Krystallgefässe des Cinquecento u. a.

Dieser genaue Bezug zwischen dem Hals und dem Fuss der Vase zeigt sich auch in dem ziemlich stetigen Verhältnisse, das zwischen beiden zu beobachten ist: nämlich die Höhe des Fusses darf wachsen im Verhältnisse der Gefässordnung, diese aber verengt sich nach dem umgekehrten Verhältnisse des Wachsthums der Länge des Halses, d. h. der Hals darf je mehr sich strecken, je kleiner der Durchmesser der Mündung im Verhältnisse zu dem Bauche des Gefässes ist. Hieraus folgt zwar, dass langhalsigen Gefässen in der Regel niedrige Füße zukommen, dass hohe Fussgestelle kurz- und weithalsigen Vasen entsprechen; aber es soll daraus keineswegs weiter gefolgert werden, dass letztere ohne derartige hohe Füße oder dass langgehalste engmundige Vasen mit solchen absolut unstatthaft wären.

Die Schale (Kylix) und die Flasche sind zwei Extreme in der Anwendung dieses Prinzips, zwischen denen letzteres in hundertfältig modificirter Anwendung waltet.

§. 112.

Der Mund (Lippe).

Man hat zunächst zu unterscheiden zwischen der einfachen kreisrunden Mündung und dem geschweiften Ausgusse, mit der ihm verwandten Dille.

Jene, die einfache, meistens kreisrunde, Mündung, ist oft nur der Ausgang und die Endigung des Halses und zeigt sich, als Rand desselben, in Form eines abgeflachten Wulstes, oder, noch bezeichnender, in Form eines Ueberfalls (einer Welle, Kymation); gleichsam als oberstes, von oben gesehenes, Ende des emporstrebenden Pflanzenkelches, der den oberen Hals bildet. Dabei ist die Mündung noch meistens mit einem